

Klimaschutz und Wachstum in kompakten Stadtstrukturen



Dr. Peter Kurz

Am 8. Juli 2022 berichtete die Süddeutsche Zeitung in einem Beitrag mit dem Titel „Kampf ums Restgrün“, dass in Regensburg ein Streit über die Bebauung einer als Bauland deklarierten Fläche entbrannt ist, auf der inzwischen ein Wäldchen entstanden ist. Interessant dabei ist der Hintergrund: Regensburg ist für seine Altstadt weltbekannt. Weniger bekannt ist, dass die „Steinerne Stadt“ wegen

ihrer Bauweise die meisten Hitzetage in Bayern zählt und jeder Quadratmeter Freiraum für einen gewissen Ausgleich sorgt. Klimaschutz und Wachstum kollidieren hier in geradezu exemplarischer Weise.

Der Zuzug in die Städte und Metropolen hält unvermindert an – Corona, Homeoffice und Digitalisierung zum Trotz. Dabei stellt die hohe Nachfrage nach urbanem Wohnraum die Städte zunehmend vor neue Herausforderungen. Dies gilt erst recht bei angespannten Wohnungsmärkten, insbesondere im Bereich bezahlbarer Mieten für große Teile der Bevölkerung. Steigende Boden- und Baupreise befeuern den von einem großen Nachfrageüberhang aufgeheizten Markt noch weiter, und die für eine Bebauung infrage kommenden Flächen werden immer knapper – nicht nur in Regensburg. Was liegt näher, als in dieser Situation eine intensivere Ausnutzung der Grundstücke anzustreben, was zu höheren Gebäuden und dichterem Stadtquartieren führt? Könnte ein durchgreifender Wohn- und Wertewandel Teil der Rettung für die jahrzehntelang durch Abwanderung bedrohte alte europäische Stadt sein? Oder profitieren über die Genehmigung hoher Dichten am Ende nur die Investoren, die sich über deutlich mehr Spielraum freuen, in den beliebten Innenstädten Wohnungen zu hohen Kosten am Markt zu platzieren?

Interessanterweise kommt die stärkste Unterstützung für eine Nachverdichtung der Innenstädte aus der Diskussion über den Klimaschutz. Denn Mobilität ist in dichten Strukturen klüger und effizienter zu organisieren als in weniger dichten. Ressourcensparender öffentlicher Verkehr ist etwa auf bestimmte Mindestdichten angewiesen. Eine feinkörnige Mischung der Funktionen, die dann von vielen Menschen auf kurzen Wegen wahrgenommen werden können, spart Energie und reduziert den CO₂-Ausstoß, während weniger dichte

Siedlungsformen am Stadtrand die Nutzung des Autos und die Zurücklegung großer Entfernungen erzwingen.

Wenn in Zukunft „alle näher zusammenrücken“, hat das indes auch negative Folgen für die städtische Infrastruktur. Diese können etwa Übernutzungen von Grün- und Freiflächen sein, volle Schulen und Kindergärten, steigende Verkehrsbelastungen bis hin zu ungesunden Wohnverhältnissen, die man doch mit den städtebaulichen Leitbildern der Moderne überwunden zu haben glaubte. Und da sind auch noch die Herausforderungen des Klimaschutzes und der Klimaanpassungsmaßnahmen, die mit diesen Tendenzen in Einklang gebracht werden müssen. Dies alles sind derzeit die wichtigsten Herausforderungen der Städte und Kommunen: Einerseits sollen kompakte Stadtstrukturen erhalten oder geschaffen werden, andererseits braucht man auch Freiräume und Grünzüge für die Erholung und die Frischluftzufuhr. Die Rolle von Bäumen und Grünflächen nicht nur für die CO₂-Bindung, sondern auch bei der Hitzeregulierung, wird seit einigen Jahren, weil die Sommer heißer und trockener werden, „heiß“ diskutiert.

Im vorliegenden Schwerpunktheft von Forum Wohnen und Stadtentwicklung geht es unter anderem um folgende zentrale Fragestellung: Welche Dichte ist vor den genannten Hintergründen noch verträglich für unsere Städte? Und darüber hinaus: Was meinen wir überhaupt mit „Dichte“? Hier sollte rechtzeitig etwa zwischen baulicher Dichte und sozialer Dichte differenziert werden – auch, um in der Diskussion um zeitgemäße städtebauliche Leitbilder Fehler der Vergangenheit zu vermeiden.

Ich wünsche Ihnen in diesem thematischen Spannungsfeld viel Spaß bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe

Dr. Peter Kurz

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim und Verbandsratsvorsitzender des vhw